



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Die öffentliche Meinung in Europa und in den Kolonien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Die öffentliche Meinung in Europa und in den Kolonien

Raum jemals war außerhalb des britischen Reiches die öffentliche Meinung auf dem Erdball so einig wie in der Beurteilung der englischen Burenpolitik. Es gab bei den verschiedenen Völkern nach dem Nationalcharakter und nach den Bündnisüberlieferungen Abschattungen in der Bitterkeit des Urteils und in den Ausbrüchen des Unwillens; zur Verteidigung des Verfahrens aber ließen sich nur Sonderlinge oder Verehrer des Rechtes des Stärkeren herbei. Die englischen Imperialisten waren tief betroffen, wie Lord Rosebery am 16. Dezember 1901 bekannte: „Es gibt keine Parallele zu dem Haß und dem Ubelwollen, mit dem wir von den Völkern Europas nahezu einstimmig betrachtet werden.“ Salisbury spielte den Harmlosen und äußerte, er sei unfähig, eine Erklärung für das gegen England bestehende Vorurteil zu finden. Ohne Umschweife räumte Chamberlain ein, Großbritannien werde von der Welt gehaßt, aber er tröstete seine Landsleute mit der Bemerkung: gehaßt sei nur der Starke. Vornehm denkende Briten litten tief, weil sie dem Urteil über ihr Vaterland nicht Unrecht geben konnten. Zu ihnen gehörte Königin Viktoria, die auch in dieser Sache anders dachte als der Prinz von Wales, dem der Imperialismus die Richtschnur und jede gegen die Buren gerichtete Maßregel willkommen war. Die Königin starb während des Krieges, am 22. Januar 1901, und Tags darauf schrieb der ehemalige Reichskanzler Fürst von Hohenlohe an seine Tochter: „Ich glaube, daß der südafrikanische Krieg sie mehr bekümmerte, als die edle Frau vertragen konnte, daß die barbarisch egoistische Politik der englischen Staatsmänner, der sie sich unterwerfen mußte, ihr Leben verkürzt hat.“ Alle anderen Zeugnisse stehen aber an Gewicht hinter dem des Führers der liberalen Opposition in England, Campbell-Bannerman, zurück. Er widersetzte sich zwar keiner Forderung des Ministeriums nach Mannschaft und Geld zur Erringung des

Sieges, doch brach er am 30. Mai 1901 in den bitteren Vorwurf aus: „Verloren Blut und Schatz, Macht und Prestige! Verloren das, worauf die Stärke beruht, die Sympathie nämlich, die Anerkennung und die Achtung des allgemeinen Gewissens der Menschheit!“

Das allgemeine Gewissen! Niemals hat sich die öffentliche Meinung so vergeßlich und wankelmütig gezeigt wie in diesem Falle. Sie beugte sich vor dem Erfolg, und wie eine Dirne wandte sie sich kurze Zeit nach dem Kriege dorthin, wo der größere Vorteil winkte. Von den Völkern, denen ein Bündnis mit dem mächtiger gewordenen Albion wertvoll schien, wurde England nach wenigen Jahren wieder als Hort des Friedens, als Bringer der Freiheit gepriesen. Es gehört zu den politischen Naivitäten, anzunehmen, daß im zwischenstaatlichen Verkehr Zu- und Abneigung irgendwelche Bedeutung besitzt, falls diese Gefühle mit den Interessen einer Nation im Widerspruch stehen.

In der schweren Prüfung des Burenkrieges hatte England wenigstens die Genugtuung, daß seine angelsächsischen Kolonien treu zum Reiche standen. Das dankte es der Klugheit, mit der jenen Siedelungen in steigendem Maße Selbständigkeit in inneren Angelegenheiten gewährt worden war. Kanada regierte sich seit 1867 in der Hauptsache selbst; nach diesem Vorbilde erhielt während des Burenkrieges auch Australien 1900 eine Verfassung, welche die Staaten seines Kontinents in ein selbständiges Gemeinwesen, Commonwealth of Australia, zusammenfaßte. Daher schickten die Kolonien aus freien Stücken dem Mutterlande nach Südafrika einige Hilfsstruppen, Kanada 5000, Australien 1000 Mann. Diese Unterstützung fiel, wenn man bloß die Zahl in Rechnung zog, nicht ins Gewicht, doch der moralische Eindruck war von Wert. Es waren aber, wie gesagt, nur die Angelsachsen, die sich mit dem Mutterlande eins fühlten; der Rassenstolz ertrug den Gedanken nicht, die Holländer Südafrikas könnten den Sieg davontragen. Dagegen sympathisierte die französische Bevölkerung Kanadas mit den Buren, auch wurde die kanadische Hilfsstruppe schon 1901 zurückberufen¹⁾.

¹⁾ Wie zwiespältig die Stimmung in Kanada war, geht daraus hervor, daß sich der kanadische Abgeordnete Bourassa gegen die Unterstützung der englischen Politik aussprach, sein Mandat niederlegte und mit großer Mehrheit wiedergewählt wurde. Im April 1900 aber sagte er im kanadischen Parlament: „Kanada hat niemals ein offizielles Angebot von Truppen gemacht, aber Chamberlain telegraphierte einfach, daß er die ‚Offerte‘ annehme, und gab dann gleich Instruktionen über Ausrüstung, Absendung usw. Diese De-

Nun hoffte man in England nach diesen Erfahrungen, daß die Kolonien, dem imperialistischen Programm entsprechend, auch bereit sein würden, sich militärisch und handelspolitisch enge mit dem Mutterlande zusammenzuschließen. Darin aber brachte die Kolonialkonferenz von 1902 eine Enttäuschung. Australien und Neuseeland zahlten zwar auch weitere Beiträge für die Reichsflotte, Kanada dagegen lehnte ab, und sein Ministerpräsident Laurier kündigte an, es wolle selbst zum Bau einer Flotte schreiten. Ein kanadisches Staatsgefühl, das den Briten unbequem war, durchdrang allgemach das ganze Volk. — Ähnlich ging es, als bei der Kolonialkonferenz der Reichszollbund zur Verhandlung kam. Laurier beharrte auf der autonomen Zollpolitik seines Landes. Kanada räumte England zwar Vorzugszölle ein, aber es wollte nicht auf das Recht verzichten, Handelsverträge mit anderen Staaten zu schließen; somit war ein Reichszollverein unmöglich. Auf der Konferenz wurden warme Versicherungen fester Zusammengehörigkeit ausgetauscht, die überzeugten Imperialisten unter den Teilnehmern jedoch, wie der wieder in die Höhe gekommene Jameson, gaben ihrer Unzufriedenheit über das geringfügige Ergebnis Ausdruck.

*

England und die Vereinigten Staaten

Der Panamakanal

Großbritannien besleißigte sich, wie uns bekannt ist, gegen die nordamerikanische Union besonderer Rücksicht, selbst wenn deren gesteigertes Kraftbewußtsein das Auskommen erschwerte. Der Rückzug Englands in der venezolanischen Grenzfrage und andere Gefälligkeiten hielten die Yankees bei guter Laune, so daß wenigstens Präsident

pesche ist die unverschämteste, die je eine kanadische Regierung vom englischen Kolonialamt erhalten hat, und sie soll niemals in Vergessenheit kommen, denn die ganze Handlungsweise ist von Anfang bis zu Ende perfid und für Kanada als selbständige Kolonie eine schwere Beleidigung.“ (Schultheß, „Europäischer Geschichtskalender“, Jahrgang 1900, S. 285.) Das Entscheidende ist indessen, daß die kanadische Regierung sich dem Ansinnen des englischen Kolonialministers fügte. Die Mehrheit stand auf Seiten Englands.